

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

# Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zuendung 3 fl. 30 fr. C.M.

N<sup>o</sup>. 19.

Kronstadt, den 9. März.

1850.

## Auszeichnungen.

Der Kronstädter Senator Maximilian v. Dillmont hat in Folge seiner ausgezeichneten Leistungen während des letzten Feldzuges in Siebenbürgen den russischen St. Annen-Orden dritter Klasse erhalten.

## Epitaph zweier Zöpfe.

Regulativ z Zopf. So ist denn doch noch nicht aller Tage Abend gekommen, so gibt es doch auch für uns, die wir bisher die Welt so gemüthlich regierten, in dieser leidigen Umsturzzeit noch Triumphe und hoffnungreiche Ausichten. Insonderheit schätze ich mich glücklich, Dir, dem älteren Genossen zum neuen Glanzpunkte, den Du im Collegium unserer Verehrer in jüngster Zeit erreicht hast, meinen herzlichsten Glückwunsch darzubringen. Wahrlich, dieses Collegium, wie es in seinem jetzigen Schmucke langer, aus berauchten Pergamenten gewundener Zöpfe einherstolzirt, gewährt einen rührenden Anblick.

Pergamentener Zopf. Ach ja dem Himmel sei Dank, ich lebe wieder auf nach den schmerzlichen märtyrlichen Tagen zweier Jahre, die mit ihren Riesengeburt des Constitutionalismus, der Reichsverfassung auf der Basis von Grundrechten und mit dem Donnerworte der Gleichberechtigung aller Nationalitäten mir den Garauß zu spielen drohten, und schon, um nicht zu sagen das Messer an die Kehle, die Scheere in den Nacken dicht auf die Schwarte zu meiner Vertilgung angesetzt hatten. Es war grauerlich — und doch ließ ich noch nicht alle Hoffnung sinken, denn wir kennen ja unsere Pappenheimer und siehe da, meine Hoffnung ist nicht eitel gewesen — mein Territorium ist und bleibt gesichert, mein herrliches, geschichtliches 700jähriges Territorium, wie es die alten Pergamente ausweisen, nicht wie es der moderne Aberwitz gerne beschnippelt hätte. Odi profanum vulgus et arceo. Zurück von den heiligen Mumi, tastet mit euren ungeweihten Händen ihre heräucherte Ehrwürdigkeit nicht an! Was kümmert uns fremde, gleichberechtigte Nationalität, wenn das Pergament dagegen ist? Indessen lassen wir die unseige sammt Territorium gerne auch ohne Pergament sich verstärken und sind dem Modernen nicht so sinnlos entgegen, daß wir nicht mit beiden Händen ergreifen sollten, was dasselbe zu unserem Nutzen und bietet. Wir retten damit zugleich wenigstens den Schein, den neuen Staatsgeist begriffen zu haben und ihm zu huldigen. Gewiß, das wohlbelobte Collegium hat sich selbst und meine stolzeften Erwartungen übertroffen. Um jedoch der Wahrheit offen die Ehre zu geben, so sind diese glänzenden Erfolge hauptsächlich Dir, ja einzig Dir, Du treuer und traunter Genosse! Deiner Tüchtigkeit und wackeren Rührigkeit zu danken. Denn wäre das Collegium nicht in Deinem Sinne von Dir a posteriori geziert und influenziert zusammengetreten, schwerlich wäre auch ich je wieder zu Ehren gekommen. Sag' einmal, wie wußtest Du die Sache so trefflich einzuleiten?

Reg. Zopf. Dein Lob könnte mich ordentlich in die Höhe springen machen, doch kann ich mir's nicht zum besonderen Verdienste anrechnen, daß ich aus Selbsterhaltungstrieb und treu meiner Natur ein in meinem Sinne wenigstens der Majorität nach bezopftes Collegium zusammengebracht habe. Das übrige hat sich ohnehin von selbst gemacht. Denn wo einmal nur ein Zopf heimisch ist, da findet leicht die ganze übrige Bruderschaft willige Aufnahme und Huldigung. In jener bösen Zeit nach den Märztagen, als das Unionsgekrächze und die Hohnrufe der Gleichheit und Brüderlichkeit durch unsere Gauen schallten und unser Michel sich in die nöthige Verfassung dagegen setzen zu müssen meinte, gerieth auch meine Existenz in die größte Gefahr. Das wohlbelobte Collegium hatte nämlich, wie bekannt, schon mehre Monate getagt und zopfnatürlich keine zeitgemäßen Beschlüsse fassen

können, bis es dem Michel unheimlich wurde und er zu schreien anfing: „weg mit dem regulativen Zopf, der überall nur sich, nicht das Volk vertritt, weg mit ihm! Ein Vertrauenscollegium aus dem ganzen Volke gewählt, soll zusammentreten, sonst ist Alles verloren!“ — So geschah es, gegen die stürmische Gewalt der Umstände ließ sich nicht ankämpfen, ich ward über Bord geworfen und gerieth in einen trost- und hoffnungslosen Zustand, der um so hoffnungsloser wurde, als der Michel mit dem, was seine Vertrauensmänner und deren Siebener-Deputation zu Stande brachten, sich zufrieden erklärte. In der nachfolgenden Gräuzeit hielt ich mich unter dem Hasenpanier möglichst verborgen und zurückgezogen und war froh, wenn an mich weder gedacht, noch nach mir gefragt wurde. Nachdem aber die Revolution zu Boden geworfen und der staatliche Neubau in Angriff genommen, dem treuen sächsischen Michel auch seine Rechte innerhalb der Reichsgrenzen garantirt worden, und als seine Wünsche zur Einfügung in das Ganze vernommen werden sollten: wie hätte mir da nicht auch wieder der Hoffungsstrahl leuchten und wie hätte ich nicht alle noch übrigen Kräfte zusammenraffen sollen, um meine Auferstehung und Restauration zu feiern? Dabei mußte jedoch behutsam vorgegangen werden, weil der Michel nun einmal die Nützlichkeit und Annehmlichkeit der Vertrauensvertreter geschmeckt hatte. Es mußte daher auch jetzt so etwas Vertrauensartiges auftauchen und unterlaufen, um wenigstens den Schein zu retten, wenn auch dem Vertrauen selbst ein bedeutender Zopf angehängt wurde. Denn wer war der Vertrauende? Nicht der Michel, sondern der in seinem Namen denken und sagen zu können meinte: Michel c'est moi. Unter dieser Regide wurde dann auch mir in den geheim veranstalteten, unvorbereiteten Wahlen wieder auf die Beine geholfen und es konnte mir nicht schwer fallen, das wohlachtbare Collegium wieder als eins von altem ächtem Schrot und Korn, wenigstens der Majorität nach, wohlbezopft zusammentreten zu machen.

Pergam. Zopf. Du hast Deine Sache vortrefflich gemacht und unsere ganze Junft muß sich zum größten Dank gegen Dich verpflichtet fühlen. Indessen muß ich aufrichtig bekennen, daß ich um unsere Zukunft noch nicht ganz ohne Scrupel und Besorgniß bin, die ich gar gern von Dir gehoben wünschte. Ich fürchte nämlich, der Michel könnte sich besinnen und wie früher die Zopfautorität perhorresciren. Schon hat er zu musken angefangen und bald dürfte er wieder schreien: „weg mit dem regulativen Zopf, der sich heimlicherweise wieder eingefunden und dem zurückgekehrten unsauberen Geiste gleich, jetzt noch ärger ist als früher; denn damals mußte er sich wenigstens Instruktionen gefallen lassen, und was er ohne Instruktionen ausmachte und beschloß, war noch nicht ausgemacht und beschlossen, bis die Committenten nicht zugestimmt hatten. Jetzt aber verfährt er mit absoluter Machtvollkommenheit, ohne auch nur zum Scheine um den Willen der Committenten sich zu kümmern, deren — guten Willens er auch so ganz versichert ist, daß er ihnen seine Meinung für und fertig nur zum Unterscheiden zuschickt und dann, getreulich unterschrieben, als des Michel's selbsteigenste Meinung ausposaunt.“ Wie gedenkst Du, mein trauester, solchem Sturme, der gegen Dich und durch Dich auch gegen mich und meinen erlangten Triumpf sich zu erheben drohet, wirksam zu begegnen?

Reg. Zopf. Ei wo denkst Du hinaus? Sei doch kein Grillenfänger und schrecke Dich nicht mit Gespenstern! Unser Michel ist von den Revolutionswehen betäubt und in Apathie versunken. Er ist gegenwärtig sehr geduldig, nachdem er viel erduldet und schlaff und schüchtern, nachdem er so lange in Spannung und Schrecken gelebt, dazu sein Gemüth belagert in Folge des Belagerungszustandes und mißtrauisch und unmüthig wegen des ihm so reichlich geschenkten Vertrauens und der noch reichlicheren Zumuthungen. Er ist jetzt noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt und macht in politiceis lieber tacet, zumal er auch mit der Pressfreiheit in ihrem jetzigen Stadium noch nicht recht weiß, wo er dran ist. Wird auch hier und da ein Mut:

fer vernommen, so ist er sehr manierlich und bald wieder verhallt, zumal seit unser wackere Knappe, aus Ueberfluß an zureichenden Gründen jedem, der sich zu mußen getraut, einen „Schelm“ und „Betrüger“ ins Gesicht wirft und ihn so baß erschreckt, daß er zum zweitenmal gewiß sein Maul hält. Kurz, von dieser Seite ist für uns nichts zu besorgen.

Pergam. Zopf. Mich dünkt, die Mucker sind im Zunehmen begriffen und dürften sich dergestalt vermehren, daß ein recht artiger Lärm daraus entstehen wird. Uebrigens irrst Du Dich, wenn Du den Michel in solcher Ungewißheit mit der Presse wählst, da er doch recht gut weiß, daß jetzt alles, was gegen die Zöpfe loszieht, frei durchgelassen und mit Interesse gelesen wird. Sind nicht schon bedeutende Insinuationen gegen meine Glorie in der Territorialfrage erhoben worden? und wird man mich und die Unfrigen nicht noch mehr zerkaufen? Man protestirt, man schreit Verrath am deutschen, man schreit Verrath am rumunischen Elemente. „Da sieht man nun,“ heißt es, „was Zopf und des Zopfes Natur ist. Er hat, obschon er hinten hanget, nur sich im Auge und kann in keine anderen Ansichten eingehen. Er möchte gerne noch dicker und größer als Absalons Zopf werden. Er stellt sich einverstanden mit der nationalen Gleichberechtigung zu allseitiger Entwicklung und ergreift mit Freuden Besitz vom zunehmenden Territorium nationaler Sympathien; aber der andern Nationalität dasselbe zu gönnen und zuzugestehen und ihn zu ihrem Aufschwunge und Gedeihen eb nso gerecht als billig zu werden durch Ausschneidung alles zusammenhängenden Terrains des Rumunismus — das sieht der Zopf für delikate Gewissenssache, für Schande und Versündigung an den Vätern an, als ob nicht die Väter sich an uns versündigt hätten, die das fremde Element großgezogen und uns zum danklosen Erbe hinterlassen haben. Warum schämt man sich nicht lieber des politischen Untaktes und des Unrechtes bezüglich des modernen Staatsbaues; warum nicht der Verstockung gegen das Heil des eigenen von den Fesseln und Hemmnissen steigender germanischer Bildung zu befreienden Volksthums? Und kurzum, was die H. H. Pergamen-Köpfe da beschlossen haben, ist gegen den Willen und Wunsch und das Interesse des Volkes, der Michel kann es nicht brauchen, es muß fallen.“ — So mein treuer und trauriger Genosse höre ich schon unsere Feinde mit Ungestüm deklamiren und ich fürchte, ich fürchte, unsere Verschnieder sind näher als wir denken.

Reg. Zopf. Deine Furchtsamkeit ist Altersschwäche. Mich sieht nach so glänzenden Errungenschaften derlei Sequacke wenig an und ich weiß, worauf ich mich zu verlassen habe. Unsere Junft ist groß und groß, sind ihre Werke und unserer lieben Getreuen Wahlspruch: fiat Zopf pereat mundus!

### Der 24. Februar.

Zwei Jahre sind dahin gerauscht, seit die Revolution in der Weltstadt an der Seine entfesselt, ganz Europa durchzog um das Bestehende, so weit es morsch war, umzustürzen. Als sie sich selbst an die gesunden, geheiligten und ewig bleibenden Grundlagen der menschlichen Gesellschaft wagte, forderte sie den Geist der Civilisation und Sitte gegen sich zum Kampfe heraus; der Kampf begann und währte nicht einmahl lang, denn die Barbarei und die Immoralität vermögen nicht dauernd die Herrschaft zu usurpiren, und müssen erliegen, wenn sie es wagen sich mit den Genien der Menschheit zu messen.

Man behauptet Frankreich sei arg und tief von den Grundsätzen des Socialismus unterwühlt; es mag drum sein, gleichwohl können wir nicht annehmen, die Partei der Besitzenden sei nicht die stärkere. Ist doch der Besitz mit dem Reichtume nicht zu verwechseln und die Freude am kleinen, freien Besitze ist wohl eben so groß, eben so natürlich und gerecht als die Lust am großen. Die Mehrzahl der Besitzenden widerstrebt daher naturgemäß den Grundsätzen des Umsturzes, und da die Besitzer zusammengenommen in jedem Volke die weitaus überwiegende Mehrzahl bilden, so dürfte der Socialismus unter keinen Umständen auf große Verbreitung zählen. Die großen, namentlich die Industrie treibenden Städte sind die Herenkessel, in denen das berauschende Gift der socialen Theorien gebraut wird. Die Landschaften werden sich zum größten Theile überall von der Berührung mit denselben rein erhalten.

Nicht die sociale Frage ist es deshalb, welche in Frankreich bedenkliche Verwicklungen veranlassen, ja wohl gar einen Bürgerkrieg veranlassen dürfte. Die eigentliche Gefahr liegt in der

Doktrine der schrankenlosen Wahlfreiheit. Es versteht sich von selbst, daß dieses nur Kategorien der Gesellschaft zur Vertretung gelangen läßt; in den Städten die Massen, auf dem Lande den schlichten Bauernverstand, der bei aller Ehrlichkeit und Bereitwilligkeit zur Lösung politischer Aufgaben nicht hinreicht.

Das unbedingte Wahlrecht liefert wider den Willen Derjenigen, welche es üben, den politischen Bewegungen fortwährenden Nahrungstoff. Erklärbare Eitelkeit drängt es festzuhalten und die Nation wird noch schwere und herbe Erfahrungen durchmachen müssen, ehe sie zu dem nothwendigen Entschlusse gelangen wird dasselbe zu modificiren.

Wird sie es gänzlich abschaffen wollen und können? Wir zweifeln. Worin dürfte demnach die erwähnte Modification bestehen? Wir glauben das französische Genie werde früher, später auf den einzig wahren und rettenden Gedanken, den Guizot in seiner Schrift „über die Demokratie“ ausführte „daß nämlich nur jene Verfassung gut zu nennen sei, welche alle Elemente der Nation, möglichst viele Interessen, gesellschaftliche Klassen und Organe zur Repräsentation kommen läßt“ zurückkommen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend halten wir die zwei Kammerfrage für wichtiger, als selbst die Kaiserfrage, die Gefahr der jetzigen Verfassung selbst für bedrohlicher als die Bestrebungen der socialistischen Propaganda.

Einstweilen ist der 24. Februar ruhig vorübergegangen in Paris.

### Ueber das Schankrecht in Hermannstadt.

Es ist eine leider nur zu bekannte Sache, daß die Finanzen unserer guten Stadt sehr im Argen liegen, und die städtischen Kassen nicht nur der, zur Bestreitung der nöthigsten Ausgaben erforderlichen Baarhaft ermangeln, sondern die Stadt auch überdieß mit sehr bedeutenden Schulden beladen ist. Natürlich muß man also alle möglichen Mittel und Wege zu neuen Einnahmen herausuchen und vorzüglich dahin trachten, die einzelnen, ohnehin schon so sehr mitgenommenen Bürger und Gewerbsleute so wenig als möglich zu belüden, und zu verhüten, daß man nicht genöthigt sei, die erforderlichen Geldmittel durch neue Auflagen herbeizuschaffen. Nun wäre aber eine noch ungetastete Quelle des Einkommens vor Handen, welche verhältnißmäßig nur einer geringen Anzahl von Bürgern ein Opfer kosten, die übrigen aber gar nicht berühren und dabei gewiß eine sehr bedeutende Einnahme bringen würde. So wie es aber Recht ist, daß alle Bürger gleiche Lasten tragen sollen, so ist es auch billig, daß sie alle gleiche Vortheile genießen, oder daß die durch die Umstände mehr Begünstigten ihren Nutzen mit ihren übrigen Mitbürgern theilen. Doch nun zur Sache.

Die oben bezeichnete Quelle des Einkommens ist nemlich das Schankrecht, welches zwar allen Hauseigenthümern zusteht, welches aber nur wenige benützen und ausüben. Nun können wohl diejenigen, die Schenken in ihren Häusern halten, sagen, daß Jene, die dies nicht thun, sich freiwillig ihres Rechtes begeben. Wir müssen aber bedenken, daß dem Einen seine bürgerliche Stellung, dem Andern sein Gewerbe, dem Dritten die Lage seines Hauses u. s. w. nicht gestatten, eine Schenke in seinem Hause zu halten; und dies erwogen ist es unstreitig billig, daß die das Schankrecht Ausübenden ihren Gewinn (nach Abschlag der Mühe und Angelegenheit) mit den übrigen Hauseigenthümern theilen, oder daß dieselben durch Entrichtung einer Taxe an die Stadtcasse die Bürger vor einer widrigenfalls unvermeidlichen Auflage bewahren, oder endlich daß sämtliche Hauseigenthümer durch einen mit Stimmenmehrheit zu fassenden Beschluß das ihren Häusern anklebende Schankrecht dem Allgemeinen zum Opfer bringen und gestatten, daß dieses Recht zum Vortheil der ganzen Stadt verpachtet werde. Um jedoch der Concurrenz auch ferner freien Spielraum zu lassen und dadurch die Bewohner dieser Stadt von den üblen Folgen eines jeden Monopols zu bewahren, wäre das Schankrecht nicht im Ganzen an einen Unternehmer zu verpachten, sondern die Stadt wäre in mehrere Bezirke abzutheilen und das Schankrecht in jedem Bezirke besonders unter der Bedingung in Pacht zu geben, daß in dem Umkreise eines jeden Bezirkes zwar nur der betreffende Pächter Wein aus-schenken dürfe, den Einwohnern dagegen frei stehe ihr Getränk zu nehmen, wo sie wollen; denn auf diese Art würden alle Pächter angeeifert werden, gute Weine zu liefern und den Preis so billig, als möglich zu stellen; die Einnahme aber würde wahrscheinlich höher steigen, als wenn das Schankrecht im Ganzen verpachtet würde, und

es könnten auch m  
betheiligen.

Nun ist zwar  
tung des Schankre  
bracht worden, u  
geschähe dieses nur  
ten. Wir unserer  
Manöver. Man  
um die Privatschen  
verkauf ein größer  
ganzen Fässern ver  
dieser Verwendung  
Accise würden selb  
nicht wohlfeiler be  
der Schankgerechtig  
ins Fäustchen lach  
Hauseigenthümer b

Um jedoch all  
rauf antragen, es  
zu gleicher Zeit ein  
dreierseits die Schat  
welcher den größte

Sollte jedoch  
eingeführt werden,  
neue Einnahme m  
dem übrigen öffent  
abgesondert verwal  
Verschönerung der  
Gassen verwendet

Hermann

Der

Es war im  
in Orsova geschlo  
noch vor Winters  
bestieg an einem re  
rende Dampfsboot.  
und es waren zehn  
als Passagiere in

Im Herrensa  
Offizieren der Arn  
Urlaub gingen, au  
kretär, zwei elegan  
ler in Pest ist, und

Die Offiziere  
nisse und würzten  
Minister spielte m  
erklärte seinen Zög  
kungen. Was sich  
Hörensagen, da Jed  
Ichs, nämlich eine  
tritt strenge verbo  
fes jedoch, einem  
daß die Gattin des  
und noch zwei ältl  
ter der drei Knab  
bine wären.

Mit diesen  
rauchend, am Berd  
so kamen denn auc  
erfrischenden Morg

Ich war stehe  
tor auf einer Ban  
mit seinem Sekretä  
den Landschaft ver

„O welch he  
Menschen...“ a  
entweder vom Ach  
hinzu. — „Weiß  
suchte dadurch un

Olvasójegy száma

Cím: .....

Év, hó: .....

Használó neve: .....

66 6561 — FNYV 7

es könnten auch mehrere Bürger sich zugleich an dieser Spekulation betheiligen.

Nun ist zwar in No. 32 des Sieb. Boten statt der Verpachtung des Schankrechtes eine Accise auf die Getränke in Antrag gebracht worden, und der Antragsteller gibt sich das Ansehen, als geschähe dieses nur aus reiner, zarter Sorgfalt für die Consummenten. Wir unserer Zeits aber halten diesen Antrag für ein falsches Manöver. Man will nämlich die großen Weinspekulanten besteuern, um die Privatschenken zu schügen; denn natürlich läßt sich im Kleinverkauf ein größerer Gewinn erzielen, als wenn man den Wein in ganzen Fässern veräußert; die Consummenten selbst aber würden bei dieser Verwendung gar nichts gewinnen, denn nach Erhöhung der Accise würden selbe die Getränke gewiß auch aus den Privatschenken nicht wohlfeiler bekommen, als ohne erhöhte Accise von den Pächtern der Schankgerechtigkeit; die Inhaber der Privatschenken aber würden ins Häußchen lachen und sich auch ferner auf Kosten der übrigen Hauseigentümer bereichern.

Um jedoch allen Meinungen gerecht zu werden, wollen wir darauf antragen, es sollte zum Vortheil der ganzen Stadt versuchsweise zu gleicher Zeit einerseits die erhöhte Accise auf die Getränke, andererseits die Schankgerechtigkeit versteigert, und dann derjenige Pacht, welcher den größten Vortheil biethet, füngewählt werden.

Sollte jedoch nun die eine oder die andere Art der Verpachtung eingeführt werden, so wäre im Voraus dafür zu sorgen, daß diese neue Einnahme nicht in den gemeinen Säckel falle und nicht mit dem übrigen öffentlichen Einkommen der Stadt vermischt, sondern abgesondert verwaltet und zu besondern Zwecken, namentlich zur Verschönerung der Stadt und Erhaltung der Reinlichkeit in den Gassen verwendet werde. —

Hermannstadt, am 5. März 1850.

## Der Unglückliche von Neusatz.

Aus dem Leben.

1

Es war im Monat November 1849, als ich meine Geschäfte in Orsova geschlossen hatte, und nichts Eiligeres mir vornahm, als noch vor Winters Einbruch meine geliebte Heimat zu erreichen. Ich bestieg an einem regnerischen Morgen das aufwärts nach Pest fahrende Dampfboot. Die Equipage des Schiffes war unbedeutend, und es waren zehnmal mehr Kisten und Waarenballen am Verdeck, als Passagiere in den Salons und Kabinen.

Im Herrensalon des ersten Plages befanden sich außer einigen Offizieren der Armee, welche theils an ihre Bestimmung, theils auf Urlaub gingen, auch noch ein Minister Griechenlands mit seinem Sekretär, zwei elegant gekleidete junge Griechen deren Vater Großhändler in Pest ist, und ein junger ungarischer Instruktor mit drei Knaben.

Die Offiziere besprachen untereinander die letzten Kriegereignisse und würzten ihre Gespräche durch einen guten Magyererater, der Minister spielte mit seinem Sekretär Schach, der Instruktor aber erklärte seinen Zöglingen die Kraft des Dampfes und dessen Wirkungen. Was sich in der Damenkabine befand, wußte ich nur vom Hörensagen, da Jedem, der nicht einen aliquoten Theil seines besseren Ichs, nämlich eine Frau oder Tochter, in derselben besitzt, der Eintritt strenge verboten ist. Von dem freundlichen Kapitän des Schiffes jedoch, einem Italiener, der ziemlich deutsch sprach, erfuhr ich, daß die Gattin des Ministers nebst ihrer sechszehnjährigen Tochter und noch zwei ältlichen Damen, beide Ungarinnen, eine hievon Mutter der drei Knaben im Herrensalon, die Insassinen der Damenkabine waren.

Mit diesen Nachrichten zufrieden gestellt, ging ich, eine Cigarre rauchend, am Verdeck auf und ab. Der Regen hatte aufgehört, und so kamen denn auch die anderen Passagiere herauf, etwas von der erfrischenden Morgenluft und der schönen Gegend zu genießen.

Ich war stehen geblieben, vor mir saß der ungarische Instruktor auf einer Bank, seine Zöglinge spielten, der griechische Minister mit seinem Sekretär stand neben mir und war wie ich in den Anblick den Landschaft vertieft.

„O welch herrliches Land!“ rief ich entzückt. — „Aber die Menschen . . .“ antwortete der Instruktor. — „ . . . nähren sich entweder vom Ackerbau oder vom Fischfang,“ setzte der Sekretär hinzu. — „Weiß es wohl,“ replizierte der Instruktor, stand auf, und suchte dadurch uns seinen Mißmuth zu verbergen.

„Das ist gewiß kein Serbe,“ sprach der Minister zu seinem Sekretär, und nahm eine Prieße Tabak. — „Ein Magyar,“ sagte leise der Letztere. Mit einem „Ah, hm,“ nahm der Minister noch eine Prieße, und beide gingen wieder in den Salon zurück, die unterbrochene Schachpartie fortzusetzen. — — —

Bei Tische, wo auch die Damen uns mit ihrer Gegenwart beehrten, ging es so ziemlich stille zu, Niemand fühlte die Lust, ein Gespräch zu eröffnen, und so vortrefflich auch die Tafel besetzt war, schmeckte mir doch nichts, weil die wahre Würze, die Unterhaltung fehlte. —

Wir hatten Pancsova, Semlin passirt, uns an dem Anblick Belgrads, wo uns die Kuppeln der Moscheen, die wir nun nicht mehr zu sehen bekommen sollten, gleichsam zum freundlichen Abschiedsgruß, in der Mittagssonne entgegenglänzten, sattfam ergötzt und nun ging es lustig weiter.

„Ich hoffe doch, daß wir noch vor Abend Neusatz erreichen?“ fragte ich meinen freundlichen Kapitän. „Um 5 Uhr denk' ich, werden wir dort sein,“ antwortete derselbe. So konnte ich noch vor der Abenddämmerung die Ruinen jener unglücklichen Stadt besuchen. — Während ich am Verdeck auf- und abging, stieg der Instruktor Arm in Arm mit dem Sekretär ebenfalls herauf, um im Freien ein begonnenes Gespräch fortzusetzen. Beide waren vom Wein etwas geröthet, hatten jeder eine lange türkische Pfeife, und während sie den Rauch des betäubenden Krautes in lichten Wolken von sich bliesen, näherte ich mich ihnen, um am Gespräche Theil zu nehmen, und so die Zeit bis Neusatz zu verplaudern. —

„Kann ich auch in manchen Beziehungen Ihre Ansichten nicht bekämpfen,“ wiederholte der Sekretär, „so glaube ich doch fest überzeugt zu sein, daß das Bombardement von Neusatz durch die Insurgenten durchaus nicht gerechtfertigt werden kann. Eine Stadt, die sich mir angeschlossen, mich unterstützt, derei Einwohner zu schügen meine erste heiligste Pflicht sein sollte, denn es zu verderben, ist nicht edel, durchaus nicht menschenfreundlich, und brandmarkt auf ewig diejenigen, welche sich daran betheiligten.“

Der Instruktor sah verwundert den Redner an, der bei den letzten Worten immermehr und mehr in Eifer gerathen. „Sie hätten vollkommen Recht, wenn dem so wäre, wie Sie sagten; aber eben um die erste heiligste Pflicht, nämlich die Einwohner zu beschügen, erfüllen zu können, war es die Insurgenten in der Festung Peterwardein gezwungen, Neusatz in Brand zu stecken, um den in die Stadt bereits eingedrungenen Feind aus derselben wieder zu vertreiben. Ueberhaupt muß der Soldat oft nach anderen Grundsätzen handeln als der gefühlvolle Menschenfreund, und wenn Friedrich der Große zu seinen Soldaten sagte: „Hunde! wollt ihr ewig leben!“ so wird er deßhalb doch stets als großer Feldherr angestaunt werden, was auch der Moralist über jene im Affekt des Krieges gesprochenen Worte fasseln möge.“ — — —

„Sie scheinen mit der Geschichte der älteren Zeit vertrauter zu sein, als mit der Gegenwart; Sie sprechen von Feinden, und vergessen ganz, daß diese Feinde Herren des Landes waren; ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Unterlassung jenes Bombardements das Einzige gewesen wäre, was den Bewohnern ein dauerndes Glück begründet hätte; dies meine Meinung.“ Dabei klopfte der Sekretär seine Pfeife aus.

„Sie sind kein Ungar,“ sprach der Instruktor, und that ein Gleiches.

Wir näherten uns Karlowic, welche Stadt in neuester Zeit eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatte. Hier war der Sitz des Obor, jener serbischen gesetzgebenden Versammlung, welche einige Zeit die Kriegsunternehmungen gegen Ungarn in der untern Donaustrasse geleitet hatte. Einige Popen standen am Landungsplatz und musterten die Schiffsequipage.

Der Herr Minister mit seiner Familie in Begleitung der beiden obenerwähnten ältlichen Damen kam auf's Verdeck und gesellte sich zu uns. Wir standen auf, und räumten den Damen unsere Plätze.

Da ich gerade neben der Tochter des Ministers stand, konnte ich nicht umhin, sie zu fragen, wie ihr die Gegend gefalle.

„Ach es ist doch kein Athen,“ sagte zu mir die jung' Dame.

„Aber die Einwohner haben doch etwas Griechisches, sie gleichen ganz den Thebanern,“ sprach der Instruktor. —

Aber Renegaten wollten sie doch nie werden, ergänzte der Sekretär. Ein vorwurfsvoller Blick der beiden ältlichen Damen brachte den Instruktor zum Schweigen, und während er die Augen zu Boden schlug, faßte er mich bei der Hand, und sprach leise zu mir: „Graeca fides, nulla fides, wir werden noch sehen, was geschieht.“

)

Die Gesellschaft zerstreute sich nach verschiedenen Richtungen, man sprach von Verschiedenem, so rückte der Abend heran, und ehe wir uns verfas'n, gab die Schiffsglocke das Zeichen und wir landeten in Neufas gegenüber der Festung Peterwardein.

Jeder, der bereits auf Donau-Dampfbooten gefahren, weiß, daß zu den interessantesten Reifemomenten das Anhalten in den Zwischenstationen gehört; denn da kommen neue Passagiere an, und öfters steigen von den alten auch einige aus, die sich an dem Ziele ihrer Reise befinden.

Ich lehnte mich daher an das Eingangsgeländer des Schiffes, um die neuen Ankömmlinge zu sehen und daraus den Schluß ziehen zu können ob die Weiterreise interessanter würde oder nicht.

Es war bereits etwas dunkel geworden; man sah nur noch, in die Abenddämmerung gehüllt, vom Landungsplage aus die schroff markirten Umriffe der Ruinen von Neufas; die Kanonen der Festung, welche alle noch auf ihren alten Plätzen standen, blickten von den Wällen aus den Schießscharten herab in die Verwüstung, welche sie angerichtet: und je mehr ich hinsah, desto mehr kam es mir vor, als ob Leichen mit verglasten Augen mich anstarrten, die ihre Heimat suchten.

Die für Neufas bestimmten Waaren wurden indessen ausgeladen, und nun stiegen die Passagiere ein.

Ich wandte meine Aufmerksamkeit den Neuankommenden zu. Eine schwarz gekleidete, in einen Schleier gehüllte Dame, mit einem Rinde an der Hand, trat zuerst ein, ihr folgten einige Offiziere verschiedenen Ranges, dann kamen Passagiere des zweiten Platzes, welche mich weniger interessirten. Schon wollte ich meinen Aufstellungspunkt verlassen, als eine Gestalt, die nur mühsam sich dem Eingang zu nähern schien, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog.

Ein Mann, beinahe dreißig Jahre alt, den linken Arm in einer Binde, eingehüllt in eine Ischuba, deren Kapuze den Kopf bedeckte, kam langsamen Schrittes, während er den rechten Fuß nur mit Mühe zu heben schien, von einem Diener geleitet, in das Schiff. Die blassen Züge des schwer Verwundeten, denn dies schien er zu sein, machten einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich mir fest vornahm, bei der Weiterreise mich dem Unglücklichen anzuschließen.

Die Geschäfte des Kapitäns waren vollendet und das Schiff fuhr weiter. — Der Mond war hinter Wolken hervorgebrochen, die theilweise das Firmament verhüllten, die Gegenstände des Schiffes warfen geisterhafte Schatten längs des Verdeckes; wir Alle standen auf demselben, um einen letzten Blick auf die Stadt zu werfen, deren Bewohner so schwere Prüfungen in letzter Zeit zu überstehen hatten.

Die oben erwähnte verschleierte Dame stand neben dem Verwundeten, welcher, auf das Schiffsgeländer gestützt die Ruinen von Neufas anstarrte, und es schien mir, als ob sein Auge irgend einen bestimmten Punkt suchen müßte.

Doch bei dem raschen Gange unseres Bootes verloren wir die Stadt bald aus dem Gesichtskreise, und die Eintönigkeit der beiden Ufer hatte zu wenig Interessantes, um die Aufmerksamkeit länger fesseln zu können.

Die verschleierte Dame hatte sich bereits gesetzt, der Unglückliche (so will ich von nun an den Verwundeten nennen) lehnte noch immer auf seinem alten Plage, und starrte in die Nacht hinaus.

„Es schadet Ihnen gewiß, sich noch jetzt der kühlen Nachtluft auszusetzen; folgen Sie meinem Rathe und suchen Sie sich durch einen erquickenden Schlummer zu erholen,“ so sprach die Dame zu unserm Unglücklichen.

„Verzeihen Sie, Madame,“ erwiderte derselbe, indem er schwer aufseufzte und den Husten, der ihn am Weitersprechen hindern wollte, gewaltsam unterdrückte. „Wie könnte ich heute schlafen, die Asche meines Lebensglückes ruht dort unter den Ruinen, meine Zufriedenheit, meine Zukunft sind vernichtet, und ich sollte —“ doch ein neuer Anfall eines böartigen Hustens hinderte ihn, seine Worte zu beenden.

Ich hatte die letzte Rede gehört, weil ich dicht neben Weiden stand, meine Aufmerksamkeit ward dadurch noch mehr erhöht und eine wohl verzeihliche Neugierde in mir erregt, die näheren Schicksale des Unglücklichen kennen zu lernen.

Er hatte sich neben die Dame niedergelassen und feiner in seine Ischuba gehüllt. Ich setzte mich Weiden gegenüber, und als nach einigen Momenten tiefen Stillschweigens der böartige Husten des Leidenden sich wiederholte, bat auch ich ihn, den frühern Rath der Dame zu befolgen, und sich zur Ruhe zu begeben.

„Wenn Sie wirklich,“ erwiderte er, „durch mein Aeußeres zum Mitleid angeregt, Antheil an mir nehmen sollten, so bitte ich

Sie inständigst mich meinem Willen zu überlassen; ich glaube meine Tage sind gezählt, und kann ich diese wenigen auch nicht glücklich beschließen, so will ich sie doch wenigstens so durchleben, wie ich es wünsche. Ich habe eben jetzt die Stadt verlassen, wo ich die bittersten Erfahrungen gemacht, wo ich die größten Leiden — überwunden. Die Vergangenheit drückt meine Seele darnieder, und ich sollte ruhen? — Nein, nein, lassen Sie mich hier; — hier fühle ich mich leichter.“

Jede weitere Einsprache war nach diesen Aeußerungen unmöglich. Es vergingen abermals einige Momente tiefen Stillschweigens, welches jedoch endlich die Dame brach, indem sie fragte, ob keines der beiden Kinder des Unglücklichen lebe. Mit zitternder Stimme antwortete er: „Gestern ward das ältere begraben, beim Bombardement von Neufas fand das jüngere in den Flammen den Tod.“

Immer mehr und mehr enthüllte es sich mir, wie viele schwere Leiden der arme Unglückliche wohl überstanden haben mußte.

Der Wunsch, die Geschichte des Armen kennen zu lernen, ward immer größer, und mit den Worten: „Wenn die grellen Bilder der Vergangenheit Sie auch nicht ruhen lassen, so suchen Sie doch durch Mittheilung, das untrügliche Mittel zur Linderung jedes Schmerzes, Ihre durch die Ereignisse schwer daniederbeugte Seele wenigstens in etwas von dem betäubenden Drucke zu befreien,“ verfuhrte ich meiner Neugierde eine befriedigende Erleichterung zu verschaffen.

Der Unglückliche sah mich mit einem Blicke an, in dem der tiefste Schmerz mit der stummen Frage gepaart lag, ob ich seine Leiden auch zu verstehen im Stande sein würde. Dann wandte er sich an die verschleierte Dame mit der Bitte ihm nicht zu zürnen, wenn er sie mit Erzählung dessen belästigen würde, was ihr vielleicht schon, wenn auch nur theilweise, bekannt, und begann endlich, zu mir gewendet, folgenderweise zu erzählen. (Fortf. folgt.)

### Oesterreichische Korrespondenz.

Wien, 1. März. Der heute hier eingetroffene Osservatore dalmato bestätigt die von uns bereits vorgestern auf telegraphischem Wege gebrachte Mittheilung, daß von den etwa in der Zahl von 100 Individuen zu Travnik in Bosnien befindlichen ungarischen Flüchtlingen eine geraume Zahl in den Militärdienst der Pforte trat; dieselben erhalten eine tägliche Löhnung von 10 Kr. C.M. und außerdem eine Ration an Brot, Fleisch und Reis.

Am 2. Februar traf zu Barna ein türkisches Dampfboot ein, welches den Pfortenkommissär Mehemed Effendi nebst zwei höheren Beamten an Bord hatte. Diese Kommission ist nach Schumla bestimmt, um die Angelegenheit der Flüchtlinge der mit beiden Mächten getroffenen Uebereinkunft gemäß in das Reine zu bringen.

Den Aufzeichnungen eines Reisenden in Ungarn entnehmen wir folgende Angaben: Man würde höchlich irren, wenn man Ungarn für ein Land ansehen wollte, wo die Revolution infarnirt, in Blut und Leben der Generation übergegangen ist. Der Raubel ist verflogen, die Stunde der Ernüchterung hat geschlagen. Selbst ehemalige fanatische Kossuthianer beginnen nachgerade zu begreifen, daß der Mann ihrer ungerechtfertigten Bewunderung nicht der Kategorie der praktischen Staatsmänner, aber auch nicht einmal jener der geistreichen Agitatoren angehört. Kossuth hatte sich eingebildet ein großes, alt-ehrwürdiges, imposantes Reich mit kleinen Mitteln zu stürzen und eine vollkommen neue Schöpfung mit den Künsten der Demagogie und der kleinlichen Intrigue zu vollbringen. Vom Zufalle, welchen man Glück nennt, in seinen Plänen außerordentlich begünstigt, mußte sein Ende kommen wie es kam. Es ist weder tragisch erschütternd, noch sonst erhaben; es ist ein glanzloses Abtreten von der Bühne, deren Bretter er niemals hätte betreten sollen, ohne sich fest vorzunehmen die immerhin angenehme Stellung eines populären Redners mit irgend einer anderen nie zu vertauschen. Selbstüberhebung war sein Untergang. Es war ein Irrwahn zu glauben, daß Europa sich rühren würde um die Anstrengungen Oesterreichs und Rußlands zu paralysiren. Seinen Combinationen gebrach es an jenem höheren Weltverstande, welcher zur Durchführung großer, politischer Aufgaben unerläßlich ist. Daß solcherlei Erwägungen jetzt in Ungarn gangbar zu werden beginnen, ist ein hoher Gewinn und ein gutes Zeichen für die gute Sache. Diese objektive Ansicht trägt bereits den Keim österreich-freundlicher Gesinnung in sich. Jeder Ungar, der also rationalisirt, möge sonst mit den Waffen der schärfsten Opposition dem österreichischen Systeme zu Leibe gehen, er wird gleichwohl bald den

Widerspruch, der da In der großen Maßzung der Ansicht da auf Verwerthung der Regierung hat da der Oppositionspress wäre nicht bloß find die Haltung des La mung betrifft, so ist den, wo sich im v. fand und eine urma getrübe Ordnung stationirt ist. Die z Pfahlbürgerthum et städte. Energische von diesen in keinem konservativen Partei gend einer Realität. sie sei befähigter da als das konsequente zeit die Geschichte der baren, gewaltigen S und deshalb nothwe

Das Ministerium nistag der von Sr. verliehenen Reichsver Nachrichten an Austraten der Gewä Donau zum größten kann nicht bedeutend ten sind aus der D

Die St. Peter und bevollmächtigter selben Eigenschaft b Aus Italien lo

Eine 1/2 Boge öffentlich das Bud welches nicht wenige nicht nur die Ausga sondern bis in die wie sorgsam der do das Gleichgewicht sich bemüht, und w sein Gebahren zu tragen. Es meinderäthe die

\* Längs der den zwei Regimenter durch starke Patron Räubereien Einhalt

\* Das hohe Borstern der Zsä sämtlicher 1200 Zoll- und Handelsd dergelegten Ansichten der bömischen Indus sichtlich Hoffnung für Rohstoff, Olive Befolgung des w Arbeit, der öste stehen, sondern so Zollunion in Ausf

\* Aus der ne Febr. erschienen ist

Olvasójegy száma

Cím: .....

Év, hó: .....

Használó neve: .....

66 6561 — FNYV 7

Widerspruch, der darin liegt, empfinden und sich demselben entziehen. In der großen Masse der ländlichen Bevölkerung wird diese Zerfetzung der Ansicht dann am zuverlässigsten erfolgen, wenn die Aussicht auf Verwerthung der Kossuthnoten gänzlich beseitigt sein wird. Die Regierung hat daher unbedingt wohlgethan, sich durch den Chor der Oppositionspresse nicht einschüchtern zu lassen. Eine Entschädigung wäre nicht bloß finanziell, sondern politisch bedenklich gewesen. Was die Haltung des Landes im Allgemeinen und die herrschende Stimmung betrifft, so ist bemerkenswerth, daß gerade in den Aheißgegenden, wo sich im v. J. die Werkstätte der magyarischen Rebellion befand und eine urmagyarische Bevölkerung hauset, tiefe Ruhe und ungeprübte Ordnung herrscht, ungeachtet dort nur sehr wenig Militär stationirt ist. Die zäheste Form des altungarischen Geistes bildet das Pfahlbürgerthum etwelcher kleiner, ehemals exklusiv sogenannter Freistädte. Energische Bewegung und ernsthafter Widerstand sind jedoch von diesen in keinem Falle zu besorgen. Die Bestrebungen der altkonservativen Partei endlich beruhen weit mehr auf Schein, als irgend einer Realität. Es wäre gefährlich sich dem Glauben hinzugeben sie sei befähigt das Land im österreichischen Geiste zu pacificiren, als das konsequente und bewußtseinsvolle, starke System, welches derzeit die Geschicke der Monarchie bestimmt und trotz der unverkennbaren, gewaltigen Schwierigkeiten nur Das will, was einzig möglich und deshalb nothwendig ist.

Das Ministerium des Innern hat angeordnet, daß der Gedächtnistag der von Sr. Majestät dem Kaiser den Wältern Oesterreichs verliehenen Reichsverfassung mit einer kirchlichen Feier begangen werde.

Nachrichten aus dem Banate zu Folge ist die Gefahr vor dem Austrreten der Gewässer, namentlich der jenes Terrain beherrschenden Donau zum größten Theile beseitigt. Der theilweise bewirkte Schade kann nicht bedeutend genannt werden. Ebenso beruhigende Nachrichten sind aus der Draugegend eingelaufen.

Die St. Petersburgische Zeitung meldet in No. 32 d. J.: „Der geheime Rath Fürst Gortschakow, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am württembergischen Hofe, ist in derselben Eigenschaft beim „deutschen Bunde“ beglaubigt.“

Aus Italien lauten die Nachrichten still.

### Hört!

Eine 1/2 Bogen starke Beilage der „Lemberger Zeitung“ veröffentlicht das Budget der Stadt Lemberg für das Jahr 1850, welches nicht weniger als 355,812 fl. 52 $\frac{1}{2}$  kr. beträgt. Es werden nicht nur die Ausgaben, Einnahmen und Bedeckung im Allgemeinen, sondern bis in die einzelsten Details veröffentlicht. Es zeigt dies, wie sorgsam der dortige Stadtrath haushält, wie er zum Vorhinein das Gleichgewicht zwischen seinen Activen und Passiven herzustellen sich bemüht, und wie er bestrebt ist, der Oeffentlichkeit über sein Gebahren mit dem Gemeindevermögen Rechnung zu tragen. Es wäre zu wünschen, daß auch andere Gemeinderäthe diesem Beispiele folgen möchten.

### Allerlei Neuigkeiten.

\* Längs der von Pest nach Szolnok führenden Landstraße wurden zwei Regimenter Infanterie detachirt, welche den Auftrag haben durch starke Patrouillen den in dieser Gegend häufig vorkommenden Räubereien Einhalt zu thun.

\* Das hohe Handelsministerium hat am 18. d. M. von den Vorstehern der Tuchmacherzunft in Reichenberg, im Namen sämtlicher 1200 Zunftmitglieder ein Schreiben, betreffend die deutsche Zoll- und Handelseinigung, erhalten. Die in diesem Schreiben niedergelegten Ansichten stimmen zwar im Principe mit den, in der Denkschrift der böhmischen Industriellen enthaltenen überein, sprechen jedoch die zuverlässigste Hoffnung aus, daß bei Herabsetzung der Zölle für Rohstoff, Olivenöl, Farbehölzer u. s. w., so wie bei strenger Befolgung des wirksamen Schutzes für einheimische Arbeit, der österreichischen Tuchfabrikation nicht nur ihr Fortbestehen, sondern sogar ihr Wachsen und ihre Erkräftigung durch die Zollunion in Aussicht stehen dürfte.

\* Aus der neuen österreichischen Wechselordnung welche am 27. Febr. erschienen ist, heben wir folgende wesentliche Unterscheidungs-

merkmale gegen die altösterreichische hervor: Wechselfähig ist Jeder, welcher sich durch Verträge verpflichten kann; das Blanco-Indossement hat die Giltigkeit des ausgefüllten; dem Bezogenen steht kein Wechselrecht gegen den Aussteller zu; die Respekttage fallen ganz weg; in der Regreßnahme hat der Inhaber eines protestirten Wechsels freie Wahl unter seinen Vormännern; bei der Präsentation ist der Inhaber berechtigt, die Ausnahme zu fordern, und im Verweigerungsfalle Protest leviren zu lassen; aber er ist nicht dazu verpflichtet, außer bei Wechselseln, die auf eine bestimmte Zeit nach Sicht lauten. Der wechselfähige Anspruch gegen den Acceptanten verjährt in 3 Jahren, vom Verfalltage des Wechsels an gerechnet.

\* Die königl. Ofen-Pesther Gesellschaft der Aerzte hat dieser Tage von Se. Excellenz dem Herrn Baron Geringer eine Zuschrift erhalten, worin sie aufgefordert wird, ihr Gutachten darüber abzugeben, „auf welche Weise den schädlichen Wirkungen der Ueberschwemmungen auf die Gesundheit der Menschen in Ungarn abgeholfen werden könnte?“ Zugleich wurde der Gesellschaft auf eine consultative Stellung in Medicinal-Angelegenheiten Hoffnung gegeben.

\* In der Bucht von Muggia soll mit nächstem Frühjahr der Bau eines kleinen Arsenal's nebst Schiffswerfte unter der Leitung des Genie-Hauptmanns Domaszewski beginnen.

\* Bei Gelegenheit der Schweizer Frage müssen wir auf eine neue Erscheinung in der Literatur hinweisen, auf die „deutsche Monatschrift von A. Kolatschek,“ die durch ihre meisterhaften Artikel sich selbst die Gewogenheit der konservativsten Männer in Berlin erworben hat. Es ist darin namentlich ein Artikel über die Verhältnisse der Schweiz von Karl Vogt, welcher darthut, daß selbst die vereinigten Mächte kein leichtes Spiel mit der Schweiz, mit zwei Millionen Menschen, erhalten würden. Der „Napoleon“ verkündet zwar die garantierte Integrität der Schweiz, allein der „Napoleon“ ist weder eine authentische Quelle, noch fehlt es uns an positiven Indizien und an der Kunst, zwischen den Zeilen zu lesen. Die Neutralität Englands in dieser Angelegenheit ist ein sehr naiver Glaube, und man scheint noch keine Notiz von der letzten Konferenz des Herrn Druey mit dem englischen Gesandten in der Schweiz erhalten zu haben, obschon Ersterer gar kein Hehl aus derselben macht. Eine ungleich wichtigere Rolle wird bei einer ernstlichen Verwicklung Jazy in der Schweiz spielen, dem die Masse der Schweizer Bevölkerung blind anhängt. Um auf jene Konferenz zurückzukommen, so hat der englische Gesandte im offiziellen Auftrage der Schweiz den kräftigsten Schutz versprochen. Druey erwiderte: Es würde uns lieb sein, wenn Sie so schnell zu uns gelangen könnten, als Ihre Schiffe durch den Bosporus.

\* Vor Kurzem erhängte sich in Berlin ein verheiratheter Mann. Ueber seinem Kopfe fand man einen Zettel angeheftet mit den Worten: „Dies habe ich meiner Frau zum Schabernack gethan!“

\* Nach einem Vortrage des Dr. Pulicani im Gemeindeausschusse in Innsbruck behauptet diese Stadt unter den Städten Europa's den zweiten Rang in Rücksicht auf die große Anzahl der Armen im Verhältniß zur Bevölkerung. Den ersten Platz nimmt Rom ein, den zweiten Innsbruck, den dritten Paris. Numerisch ausgedrückt, hat Innsbruck 800 arme Familien mit beiläufig 25,000 Köpfen und vertheilt aus dem Armenfond jährlich 25,000 fl., während durch Privatwohlthätigkeit noch ein zweis, ja dreimal größerer Betrag an Arme gelangt, und in dieser Beziehung, nämlich rücksichtlich der Wohlthätigkeit seiner Bewohner behauptet Innsbruck den ersten Rang unter allen Städten von Europa. Für uneheliche Kinder hat die Stadt den Schmerz, jährlich 4,000 fl. bezahlen zu müssen! — In dem frommen, gottesfürchtigen Tyrol!

\* Der Belgrader serbischen Ztg. wird von hier geschrieben; daß sich in Rußland ein Verein zu dem Zwecke gebildet habe, um die serbischen Kirchen in der Wojwodschafft und im Banate, die im ungarischen Kriege beschädigt oder zerstört worden sind, auszubessern und rücksichtlich neu aufbauen zu lassen, sowie dieselben mit den nothigen Paramenten zu versehen. Der Patriarch soll dem Vernehmen nach aufgefordert worden sein, das Verzeichniß obiger Kirchen und der abhanden gekommenen Apparate derselben dem Vereine einzusenden. An der Spitze des letzteren soll die Herzogin von Leuchtenberg stehen.

\* Capitän Bonano, der mit dem Dampfer-Nottschild am 18. Febr. in Triest aus Alexandrien hier einlief, hat auf seiner Reise auch Corfu berührt und bringt uns die Nachricht, daß dort noch immer (ein Schreiben aus Corfu sagt: fast jeden zweiten Tag) griechische Fahrzeuge, deren sich die Engländer bemächtigt, eingebracht werden. Man besetzt dieselben während der Fahrt zum Theile

mit englischen Matrosen, und ein englischer Offizier übernimmt das Commando. Sobald man an Ort und Stelle gelangt, werden die gefangenen Schiffe manöverunfähig gemacht; man nimmt ihnen nämlich alle Segel ab. Ein tragikomischer Fall ereignete sich jüngst mit drei griechischen Schiffen, welche mit noch einem vierten an den „Tatarus“ gefesselt, von diesem nach Corfu gebracht werden sollten. Das Wetter wurde schlecht, das Meer unruhig und der „Tatarus“ mußte drei der Gefangenen loslassen und es ihrer Discretion anheimstellen, ob sie folgen wollten. Die drei Griechen machten sich aber mit aller Kraft ihrer Segel auf und davon, obwohl das englische Kriegsschiff „Frolic“ in der Nähe war. Der Dampfer „Mosamond“ jagte ihnen nach und es scheint ihm die Hege viel Mühe gekostet zu haben, denn sie dauerte drei Tage. Zum Unglück der Griechen war aber ein ihnen ungünstiger Wind eingetreten, und so kamen sie denn am 14. richtig nach Corfu. An Bord jedes derselben waren Engländer, wie schon oben erwähnt wurde.

**Neuestes.**

\* Aus Bukurest, 13. Februar, wird dem „C. Bl.“ gemeldet. Ich beile mich Ihnen eine Neuigkeit mitzutheilen, die, wenn die Wahrheit derselben und die darauf bezüglichen Einzelheiten näher bekannt sein werden, nicht verfehlen wird, manche Federn wider in Bewegung zu setzen. Die ungarische Krone des heil. Stephan hat sich nach längerer Verschollenheit gefunden! Was wir hierüber erfahren haben, und ich nicht säumen will Ihnen zu melden, ist, daß Herr Cesar Bosiak, einer von den Helden des hierländigen Freiheitsaufstandes von 1848, welcher als diesseitiger Proscribierter mit mehreren seiner Schicksalsgenossen aus dem Jung-Bojaren-Stande nach Constantinopel floh, plötzlich arretirt worden sei, und man bei ihm Edelsteine aus der ungarischen Krone gefunden habe. Wo ein Stück ist, wird sich wohl auch das Uebrige finden. Wir sehen den weitem Nachrichten erwartungsvoll entgegen.

\* Konstantinopel, 13. Febr. Graf Stürmer beharrt auf seiner Forderung einer fünfjährigen Internirung der magyarischen Flüchtlinge, aber eben so fest bleibt die Pforte bei ihrer Weigerung. Vor der Hand gehen die Internirten nach Brussa, um dort beim Eintritt der besseren Jahreszeit, die Reise nach Riutahie fortzusetzen. Höchst befreudend ist die Mittheilung unseres wohlunterrichteten Berichterstatters über einen bevorstehenden Einmarsch der Russen in Siebenbürgen, „damit,“ nach den Worten des Generals Lüders, „Oesterreich freie Hand in Italien bekomme und Preußen die Spitze bieten könne.“ (Wanderer.)

\* Triest, 14. Februar. Dem Konst. Bl. a. B. wird von hier aus gemeldet: Samstag geht ein Hauptmann vom Genie-Korps nach Pola ab, und heute ist eine Artillerieabtheilung aus Pirano hier eingerückt, dagegen die Artilleriekompagnie aus Capo d'Istria nach Pirano verlegt worden. Da jetzt Niemand vor einem Handstreich der Engländer sicher sein kann, und ihre Flotte eine gefährliche Nachbarschaft ist, werden einige Vorsichtsmaßregeln getroffen, welche durch die Umstände geboten werden.

\* Innsbruck, 18. Febr. An den General-Quartiermeister des hiesigen Armeekorps G. M. Nobili ist vorgestern eine von Wien mittelst des Telegraphen nach Salzburg und von dort per Estafette hierher resp. Inns expedirte Depesche gelangt, die denselben in aller Eile nach Wien berief, und in Folge dessen der benannte Hr. General auch wirklich bereits gestern auf der Reise nach Wien hier durchpassirte. \*) Die Sache ist insofern von einiger Bedeutung, als diese Berufung in sonst gut unterrichteten, namentlich militärischen Kreisen als Anzeichen bevorstehender kriegerischer Ereignisse gegen die Schweiz gedeutet wird.

\* Koblenz, 16. Februar. Den Truppen unseres Armeekorps und wie wir hören, auch denen des 7. sind nunmehr bestimmte Befehle zugegangen, gegen die Mitte des nächsten Monats in vollständigem mobilen Zustande und in der ganzen Kriegsstärke zum Ausrücken bereit zu sein. Die Thätigkeit in allen Militär-Werkstätten ist daher groß. Wohin diese Rüstungen zielen, ist zwar Gegenstand der verschiedensten Vermuthungen, am allgemeinsten ist jedoch die Meinung verbreitet, daß die Streitkräfte auf jede Eventualität bereit sein sollen, ohne daß bis jetzt ein bestimmtes Ziel vor Augen läge.

\* Mannheim, 18. Februar. Die Anzeichen eines Zuges gegen die Schweiz werden immer bestimmter; abgesehen davon, daß bereits mehrere Baseler Familien Vorbereitungen Behufs eines Ueberzuges nach Karlsruhe getroffen, soll auch zuverlässigen Nachrichten

\*) Graf Nobili ist bereits am 22 in Wien angekommen.

zu Folge dem Ministerium des Innern der demüthige Durchmarsch von 60,000 Mann preussischer Truppen durch das badische Gebiet angezeigt worden sein.

\* Aus Freiburg wird nun ebenfalls des Gerüchts erwähnt daß Preußen Neuenburg wieder an sich bringen wolle, wie dieß schon neulich unsere Berliner Mittheilungen gemeldet haben, und wie es von officiösen Correspondenzen in der Kölnischen, Weser und Deutschen Ztg. wiederholt wird. Dem Schwäbischen Merkur wird aus Freiburg vom 14. Febr. geschrieben: „Dem hiesigen Militär wurde bekannt gemacht, sich immer marschfertig zu halten und sich auf alle Eventualitäten gefaßt zu machen. Auch deutete der Prinz von Preußen bei seiner jüngsten Anwesenheit in der Ansprache an die Soldaten darauf hin, daß sie wahrscheinlich wieder zu kriegerischen Zwecken verwendet werden würden, sie auffordernd sich dann ebenso tapfer zu halten wie bisher. Man ist deßwegen hier in vielfacher Besorgniß.“

\* Der „Napoleon“ schreibt unter dem 24. Febr. aus Paris: „Nachdem Preußen es für nothwendig erachtete, seine Armees auf den Kriegsfuß zu setzen, hat die französische Regierung beschlossen, die Garnisonen im Osten zu verstärken. Diese Vorsichtsmaßregel darf übrigens die öffentliche Meinung nicht beunruhigen, sie beweist dem Lande bloß den festen Entschluß der Regierung, dem Namen Frankreich nach Außen Achtung zu verschaffen.“

\* Der französische Kriegsminister hat befohlen, daß alle auf Urlaub befindlichen Offiziere, mit Ausnahme derer, die krank sind, um Pensionirung nachgesucht haben, oder zur Armees von Afrika gehören sofort auf ihre Posten zurückkehren müssen. In einem Rundschreiben an alle Korpskommandanten fordert der Minister dieselben auf alles Kriegsmaterial ihrer Division sorgfältig zu besichtigen und einen genauen Bericht darüber einzusenden.

\* (Athen, 29. Jänner.) Ich theile Ihnen eine heute eingelangte Nachricht mit, die geheim zu halten die Regierung sich bemüht. In Lacée (einer an der türkischen Grenze gelegenen griechischen Stadt) ist eine Bande Klephten eingebrochen. Es fand ein Gefecht statt, dessen Resultat noch nicht bekannt ist; doch fühlt man hier tief die Wichtigkeit der Gleichzeitigkeit des Einfalls Seitens der Türken mit dem Blokus des Pyraus durch England. Allgemein herrscht die Ansicht England wolle Griechenland umgestalten, aber wie? In der Hinsicht dürfte es interessant sein, Ihnen mitzutheilen, daß der Prinz von Cambridge in Jante verweilt und mit anstrengendem Fleiße das Griechische studirt. (D. d. P.)

**Marktpreise zu Schäßburg.**

(In Wiener-Währung.)

		Am 14. Febr.	Am 21. Febr.
Waijen bester (sieb. Kübel)	10 fl. — kr.	10 fl. — kr.	10 fl. — kr.
„ mittlerer	9 „ —	9 „ —	9 „ —
Halbfrucht beste	7 „ 12	7 „ 12	7 „ 12
„ mittlere	6 „ 24	6 „ 24	6 „ 24
Korn bestes	6 „ —	6 „ —	6 „ —
„ mittleres	6 „ —	6 „ —	6 „ —
Haber bester	5 „ 30	5 „ 30	5 „ 30
„ mittlerer	4 „ 30	4 „ 30	4 „ 30
Kukuruz	5 „ 20	5 „ 36	5 „ 36
Mundmehl (nied. österr. Ztr.)	28 „ —	28 „ —	28 „ —
Semmelmehl	20 „ 20	20 „ 20	20 „ 20
Erdäpfel (sieb. Kübel)	2 „ 48	3 „ —	3 „ —
Heu gebundenes (nied. österr. Ztr.)	3 „ 45	3 „ 45	3 „ 45
„ ungebundenes	3 „ 15	3 „ 15	3 „ 15
Bund Lagerstroh à 12 Pf.	— „ 12	— „ 12	— „ 12
„ Rüttstroh à 3 Pf.	— „ 3	— „ 3	— „ 3
„ Futterstroh à 14 Pf.	— „ 20	— „ 20	— „ 20
Holz hartes, ungeschwemmt (n. ö. Kl.)	12 „ —	12 „ —	12 „ —
1 Pf. Kerzen (gegossene)	— „ 48	— „ 50	— „ 50
1 Pf. Seife	— „ 33	— „ 36	— „ 36
1 Pf. Rindfleisch	— „ 11	— „ 12	— „ 12
1 Pf. Salz	— „ 6	— „ 6	— „ 6
1 nied. österr. Maß alten Weins	— „ 40	— „ 40	— „ 40
1 „ „ neuen	— „ 24	— „ 24	— „ 24
1 „ „ Bier	— „ 12	— „ 12	— „ 12
1 „ „ Branntwein	— „ 50	— „ 50	— „ 50

**Handelsnachrichten.**

Braila, 22. Febr. In den letzten Tagen sind auf un'erm Plaz noch 900 Kilow Frucht von Kalafat zu 133 Piafter, 500

Kilow Getreide v  
Waijen von Giur  
Unser Kornv  
lov türkischer Wa  
nicht mit Eis.

(Alle unter dieser Ru  
und jeder Einsender v

W

Im Satellite  
einmal das Schan  
die bescheidene Fra  
Herr Verfasser, zu  
den Grundentlastun  
ren, wodurch dort  
nicht etwa beweisen  
der Grundentlastun  
sehen — das  
weggenommen wer

Es freut mich  
gung selbst eingeste  
seits kein Mißbrau  
scheidenen F  
so unbescheiden ang  
gar nicht geantwor

Ich wundere  
ein gutes gramatis  
zu nennen, und als  
seines Artikels die  
Sinn kam, bei  
eine Behörde zu

bescheidenen Frage  
„Herrn Grafen v  
„Recht wirklich zug  
„Beantwortung der  
„len jenes Recht zu  
die Frage stellt, r  
letzte Gramatist d  
als das hohe Di  
bin ich erstaunt r  
meinde angelegen

Was die Abh  
ich Ihnen meinen  
zählen wollen; ich  
sich um mich reißt,  
Nationalitäten zu  
wenn auch anonym  
etwa eine Ausfich  
ermähnten Herrn v

das würde mir je  
eine Bitte an Sie,  
sein, daß ich als  
der allerhöchsten  
siad, auch ein Pa  
ter, die zur selbe  
habe, zerüttet word  
Mit was für

f. k. Militärcommo  
wurde, können un  
die mich begleiteten  
nie das Leben re  
größten Unglück k  
abstatte: nach mei  
zur Undankbarkeit  
hauptete und auch  
Sachsenlande, sond  
zugeschickt worden

Ob und inn  
zuerst die Gelegen  
auszusprechen, dar

Und nun schl  
weitere Polemik e  
mals und ewig da

Olvásójegy száma

Cím: .....

Ev, hó: .....

Használó neve: ...

66 6541 — FNYV 7

Kilow Getreide von Jylaz zu 129 Piaſter, 300 Kilow türkiſcher Waizen von Giurgevo zu 114 Piaſter verkauft worden.

Unſer Kornvorrath beſteht in 1200 Kilow Getreide, 4000 Kilow türkiſcher Waizen, 500 Kilow Gerſte. — Die Donau geht noch nicht mit Eis.

### Zeitung für Jedermann.

(Alle unter dieſer Rubrik enthaltenen Aufſätze verantwortet die Redaktion nicht und jeder Einſender von Mittheilungen, welche hier eingeklebt werden, muß die Verantwortung ſelbſt übernehmen.)

### Meine letzte Entgegnung.

Im Satelliten No. 14 iſt ein Artikel unter dem Titel: Noch einmal das Schankrecht und Rechtfertigung gegen die Antwort auf die beſcheidene Frage — erſchienen, wo der noch immer anonyme Herr Verfaſſer, zwar viel ſchreibt, aber nichts beweist; denn mit den Grundentlaſtungsverordnungen für Böhmen, Kärnten und Mähren, wodurch dort der Weinzwang aufgehoben iſt, wird er doch nicht etwa beweifen wollen, daß bei uns — wo leider wegen der Grundentlaſtung noch gar keine Schritte geſchehen — das Schankrecht Jemanden, mir nichts dir nichts, weggenommen werden könne.

Es freut mich übrigens, daß der Verfaſſer in ſeiner Rechtfertigung ſelbſt eingesteht, daß die Ausübung des Schankrechtes meinerſeits kein Mißbrauch war; hätte man mich übrigens in der beſcheidene Frage eben durch den behaupteten Mißbrauch nicht ſo unbeſcheiden angegriffen, ſo hätte ich ſicher auf die ganze Frage gar nicht geantwortet.

Ich wundere mich aber, daß der gelehrte Herr Verfaſſer, der ein gutes grammatiſches Recht darauf zu haben behauptet, ſich „wir“ zu nennen, und alſo in der Grammatik bewandert ſein muß, am Schluſſe ſeines Artikels die Bemerkung macht: daß es ihm nicht in den Sinn kam, bei der Anregung dieſes Gegenſtandes irgend eine Behörde zur Verantwortung zu ziehen. Denn in der beſcheidene Frage ſagt er ausdrücklich: „Wie wir hören iſt dem Herrn Grafen von dem Diſtriktscommando in Hermannſtadt jenes Recht wirklich zugesprochen worden . . . wir bitten daher um die Beantwortung der Frage, nach welchem Geſetz dem Grafen Bethlen jenes Recht zugesprochen werden konnte?“ und wenn man nun die Frage ſtellt, wer wird um Beantwortung gebeten? wird der letzte Grammatikſt doch ſicher nicht anders darauf antworten können, als das hohe Diſtriktscommando in Hermannſtadt. Auch darüber bin ich erſtaunt wie ein großer Grammatiker das Schankrecht Gemeindegangelegenheit nennen kann.

Was die Abhandlung über meine Abſtammung anbelangt, ſtatte ich Ihnen meinen ſchönſten Dank ab, daß ſie mich zu den Ihrigen zählen wollen; ich fühle mich dadurch ſehr geſchmeichelt, daß man ſich um mich reiht, denn Sie müſſen wiſſen, daß mich auch andere Nationalitäten zu dem Ihrigen zählen wollen; und bitte Sie mir, wenn auch anonym, darüber noch Aufklärung zu geben, ob ich nicht etwa eine Ausſicht habe bei den Nachkommen meines Agnaten des erwähnten Herrn von Kelling, eine reiche Erbschaft zu machen, denn das würde mir jetzt ſehr apropos kommen. Ferner habe ich noch eine Bitte an Sie, haben Sie nämlich die Güte mir behülflich zu ſein, daß ich als ſächſiſcher Bürger von den 1½ Millionen, die von der allerhöchſten Regierung der ſächſiſchen Nation geliebt worden ſind, auch ein Paar Tauſend Gulden erhalte, womit ich meine Güter, die zur ſelben Zeit als ich hier eine Zufluchtsſtätte gefunden habe, zerlittet worden ſind, neuerdings inſtruiren kann. —

Mit was für offenen Armen ich übrigens hier als ich von dem k. k. Militärcommando eine Zufluchtsſtätte erhalten habe, empfangen wurde, können unter Andern die beiden hieſigen Nationalgarden, die mich begleiteten, am beſten bezeugen, da ſie mir und meiner Familie das Leben retteten, wofür ich allen jenen die mir damals im größten Unglück beigestanden ſind hiemit meinen herzlichſten Dank abſtatte: nach meiner Meinung konnte man das übrigens unmöglich zur Undankbarkeit ſtampeln, was ich in meinem früheren Artikel behauptete und auch jetzt wiederhole, daß nämlich Kreiſch nicht dem Sachſenlande, ſondern nur proviſoriſch dem Hermannſtädter Diſtrikte zugetheilt worden iſt.

Ob und inwiefern die Sachſen es waren die im Jahre 1848 zuerſt die Gelegenheit ergriffen die Gleichberechtigung aller Nationen auszusprechen, darüber will ich nicht ſtreiten.

Und nun ſchließe ich mit dem bemerken, daß ich mich in keine weitere Polemik einlaſſen werde, wenn gleich mein Antagoniſt abermals und ewig das Schankrecht als Steckenpferd gebrauchen ſollte;

hoffe aber daß der Herr „wir“ es erlauben wird, daß ich auch fürder das meine Namensunterſchrift ergänzende Wörtchen Graf ohne allen Nachdruck gebrauche.

Schäßburg, den 1. März 1850.

Gabriel Graf Bethlen.

### Börsenbericht.

(Wien, 28. Febr.) Die hieſige Börſe, an welcher in den lezverfloſſenen Tagen eine ſehr gedrückte Stimmung herrſchte, iſt heute voller Lebhaftigkeit. Die Kurse aller Staats-, Lotterie- und Industrie-Papiere ſind geſtiegen und es wurden gute Geſchäfte gemacht. Silbergeld gegen Banknoten war um 13 Procent genug zu haben. Bank-Aktien ſtanden 1113 bis 1116. 5proc. Staatsſchuldverſchreibungen 94½ — 94½. 4½proc. 83½ — 83½. 4proc. 73½ — 73½. 1834ger Loos 165½. 1839ger 108½.

### Pränumeration.

Auf die **Kronstädter Zeitung** und **Satellit** wird für die Monate März bis Ende Juni Pränumeration angenommen. Mit poſtfreier Zuſendung koſten beide Blätter zuſammen für die 4 Monate 2 fl. 30 kr. C.M. Für April, Mai und Juni . . . 1 » 54 » » Ohne Poſtverſendung für März bis Ende Juni . . . 2 » — Ohne Poſtverſendung für April bis Ende Juni . . . 1 » 30 » »

Auch ſind noch einige komplette Exemplare von Anfang Januar bis heute zu haben.

Die P. T. Herren Pränummeranten, deren Abonnement mit Ende dieſes Monats abläuft, wollen ihre Pränumeration gefälligſt erneuern, damit in der Zuſendung keine Unterbrechung eintrete. Ohne beſtimmten Auftrag wird kein Blatt verſendet! Zeitung und Satellit werden immer mit den intereſſanteſten Nachrichten gefüllt. Dem von mehreren Seiten ausgedrückten Wunſche auch zur Unterhaltung etwas zu bieten, werden wir entſprechen. In ſo lange wir nicht in den Stand geſetzt ſind, unſre »Blätter für Geiſt, Gemüth und Vaterlandskunde« wieder in's Leben zu rufen wird unſer Satellit ihre Stelle vertreten. — Aufſätze im Gewande der ſchönen Literatur werden uns willkommen ſein.

Für auswärtige Leſer wird das Blatt jede Woche viermal, wo es der Poſtenlauf geſtattet, expedirt, und zwar die Zeitung Montags und Donnerſtags und der Satellit Mittwochs und Samſtags. Zu den Exemplaren werden gehörige Adreſſen gedruckt, damit dieſelben bei der Verſendung nicht beſchmuzt werden können. Die Expedition wird mit der größten Sorgfalt gehandhabt, damit keine Fehler einlaufen.

Kronſtadt, 9. März 1850.

Die Redaktion.

Soeben iſt erſchienen und in der Buchhandlung von Wilh. Lehmetz in Kronſtadt zu haben:

### 1001 Geiſtererſcheinung.

Von

Alexander Dumas.

3 Theile 8. 1849. Geheftet 2 fl. 12 kr. C.M.

Ob es Geiſter gebe oder nicht, ob ihre Erſcheinung wirklich wahrgenommen wurde, oder ob es bloß Bilder einer aufgeregten Phantasia geweſen; ob das Ueberſinnliche des Herüberragens einer unſichtbaren Geiſterwelt in die Verhältnisse des Erdenlebens ſtatgefunden; dieſe ſind Fragen, deren Löſung noch zu erwarten iſt. Dieſen anziehenden Stoff behandelt nun Alexander Dumas in ſeinen neueſten Werken, er vereinigt darin die ſchauervollen Sagen aus allen Ländern, die er bereiſte, die furchtbaren Mahnungen an ein unbekanntes Jenſeits, welche wie eine drohende Hand an die Thüre unſerer vielbewegten, glaubenſloſen Zeit pochen. Wer wird dieſen tief er-

greifenden Darstellungen des beliebtesten Erzählers Frankreichs nicht mit gespannter Aufmerksamkeit zuhören? Eine gelungene Uebersetzung und ein billiger Preis erleichtern es Jedem.

**Anzeige.**

130 Pfund neue geschlossene Ganzfedern sind zu verkaufen bei dem Schächter, wohnhaft in der Nonnengasse im Hause des Herrn Paul Arzt.

Ein Meierhof in der Altstädter Langgasse Nr. 240 ist entweder zu verkaufen oder zu verpachten. Das Nähere ist bei Andreas Dietrich, Brodbäckermeister auf dem Rühmarkt zu erfragen.

**Angelommen in Kronstadt:**

Am 7. März von Hermannstadt: Emanuel Blatko, Kaufmann aus Kronstadt; Demetru Istratje und Petku Thodor, Handelsleute hieselbst; Konstantin Panzu, Jurist aus Türköz; Nikolaus Molnar, Wechselr in Hermannstadt geb. aus Marosujvar; von Baleny in der Walachei: Tanazie Elefku, Handelsmann daselbst; von Schäßburg: Fried. Deli und Fried. Zikeli, Schuhmacher daselbst; von Mediasch:

Fried. Bruckner und Gottl. Krämer, Rothgerber; Sam. Mederus, Kirchner daselbst. Am 8. März von Hermannstadt: Frau Henriette Litken geb. Podovinski, nebst Fräulein Luise Pesche deren Gesellschafterin; von Galaz: Juon Radu, Handelsmann daselbst; von Bukarest: Jenatje Alexandru, Handelsmann daselbst; von Lemberg: Johann Hoffmann, k. k. Kriminalrichter aus Pancsova.

**Abgereist von Kronstadt:**

Am 7. März nach Hermannstadt: Alex Bobis, Handelsmann in Heltau geb. aus Kecskemet; Georg Schunn, Zimmermeister aus Kronstadt; nach Klausenburg: Eduard Jakob Magyar, Produktenhändler aus Temesvar; nach Jassy: Anton Michaleskul, k. k. Beamter in Hermannstadt; David Reiner, Handelsmann aus Szucsava; nach Schäßburg: Fried. Neustädter; Sam. Schulleri und Martin Czikos, Lederer daselbst; Johann Wassermann, Kupferschmied daselbst; nach Rustjuk: Tanazie Pasku, Handelsmann daselbst; nach Besengö: Frau Gyarfas Elekno, Gutbesitzerin daselbst. Am 8. März nach Klausenburg: Wilhelm Arzt, Bierbrauer in S. St. Görgey geb. aus Wornberg in Württemberg; nach Fogarasch: Martin Beutel, Sattler daselbst; nach Schäßburg: Fried. Deli und Fried. Zikeli, Schuhmacher daselbst; nach Mediasch: Sam. Mederus, Kirchner daselbst.

Die kais. königl.  privilegierte

**Azienda Assicuratrice in Triest**

versichert gegen Feuerschäden und Elementarereignisse

a) auf Gebäude aller Arten, Gewerbs- und Wirtschaftsequisiten, häusliche Fahrnisse, als: Möbeln, Wäsche, Kleider u. c., Vorräthe der Gewerbe, der Dekonomie und des Handels; Viehbestände in Stallungen, so wie **Feld- und Wiesenfrüchte** unter Bedachung und auch auf freiem Felde.

b) Brandschäden auf Gebäuden wegen hypothecirten Forderungen.

c) Auf reisende Waaren und Uebersiedlungs-Effekten nach allen Richtungen der österreichischen Monarchie und auch ins Ausland, gegen Feuerschäden und andere Elementarereignisse. Die Prämie (Versicherungsgebühr) ist so klein, daß es die Aufmerksamkeit und Würdigung der Handelstreibenden und Reisenden wohl verdient.

Alle diese Versicherungen können in den gewöhnlichen Geschäftstagen bei unterfertigter Hauptagentschaft in Hermannstadt, als auch durch folgend bemerkte Herren Agenten erlangt werden:

In Kronstadt	bei Herrn J. C. Mieß, Kaufmann.	In Székely-Udvarhely	bei Herrn J. Andreas Kaunz, Apotheker.
Mediasch	" J. Fleischer et Sohn, Kaufleute.	" Házeg	" D. Bogdányi, Kaufmann.
Schäßburg	" J. Habersang, Buchhändler.	" Mühlbach	" Friedr. Schmiedt, Kaufmann.
Broos	" J. J. Leonhardt, Kaufmann.	" Agnetshen	" M. F. Kaufmann, Apotheker.
Karlburg	" dormalen noch unbesetzt.	" Deva	" unbesetzt.
Fogarasch	" ebenso.	" Kézdi-Bascharhely	" "
N. Enyed	" Alexander v. Borbereki.	" Marosch-Bascharhely	" "
Sepsi-Sz. György	" Samuel v. Koll, Apotheker.	" Nepš	" "

In denen Orten wo noch keine Agentschaft, oder diese noch unbesetzt ist, wird höflichst ersucht, sich mit dem Versicherungsbegehre durch die Post direkte an die Hauptagentschaft in Hermannstadt zu wenden.

Nachdem die Direktion in Triest beabsichtigt in allen bedeutenderen Orten des Kronlandes Siebenbürgen Agentien einzusetzen, so werden diejenigen, die solche zu übernehmen und zu diesem gemeinnützigen Zwecke beizutragen wünschen, ersucht, ihre diesfällige Anzeige der Hauptagentschaft in Hermannstadt zu machen.

**Die Hauptagentschaft für Siebenbürgen der k. k. pr. Azienda Assicuratrice in Triest.**  
**Franz Zöhner**, bevollmächtigter Hauptagent.

Das Hauptagentschafts-Comtoir befindet sich in Hermannstadt auf dem großen Plage in dem der Hermannstädter Sparkassa angehörigen Hause Nr. 121.

**Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lutz.**

Kronstadt am 6. März.

Zeit der Beobachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermometer nach Reaumur:	Spannkraft des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	319.4 Lin.	328.2 Lin.	- 1.8	1.56	73	Halbumwölk.
12 " M.	318.7 "	327.5 "	+ 2.0	1.65	61	"
10 " N.	317.9 "	326.7 "	+ 0.8	2.04	83	Ganz umwölk.
Am 7. März.						
7 Uhr M.	316.5 "	325.2 "	1.5	2.44	94	Ganz umwölk.
12 " M.	315.6 "	324.3 "	4.2	3.03	90	"
10 " N.	314.9 "	323.6 "	4.6	2.97	89	Trüb und stürmisch.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt zu „Kronstadt. Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

No. 20.

Groß Ein

Der Fasching, Jugend den Kopf seiner Mitte geschied stiller Kummer um zwar noch stark um Krapsen backen für sichern; denn nicht verfehlten ihre Witterung der Zeitung: den der dahin kommt, öffentliche Versteigerung der Spiel — Uff! über die Ohren, wie um sich nicht zu ver diese edle Form schaften, dieser Uter festeste untergrabenheit unter den Nationen nicht sagt, was er Jede Gassenpolitik reden, ohne unwillk Gemüther befangen die überflüssige man die edlen Holz man bald glauben, Preßburger Zwieb erkennt man, daß es im Wald zu stehen um die obere The man schon warm ein blos zu Christbäume besitzung geworden. wege. Alle Jahre, then, daß der W blütigen Reden n legt, Pläne gemacht, delt wird, bis endlic schon mit freiem Aug Hintergrund sieht vielleicht den Wald getragen, von nun der Hoffnung, daß wird, oder es Holz der ältesten Absta fallen, man läßt der Waldwirtschaft des und der reinen man in den Materia ebenfalls Brennho dungsstoffen könnten sion Holz mitbringe sen. — Nur Gedul der Sache heiß ang merken. — Man den Wald in die Z anhalten. O wie fre den Alten über den

Olvasójegy száma: .....  
Cím: .....  
Év, hó: .....  
Használó neve: .....  
66 6561 — FNYV 7

107